

# Vormücker

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Poincaré an Stresemann.

### Unnütze Erinnerungen an die Vergangenheit.

Paris, 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Ministerpräsident Poincaré hielt am Sonntag in St. Germain-en-Laye eine Rede vor Kriegsveteranen, in der er auch auf die Frage der Verantwortung für den Krieg zu sprechen kam und u. a. ausführte: „Ihr Kriegsveteranen kennt viel zu sehr die Schrecken des Krieges, um nicht treue Diener des Friedens zu sein. In der Stunde, wo die Mittelmächte über die ganze Welt ein Unheil ohne gleichen entfesselten, ist euch nicht der Gedanke gekommen, sämtliche Deutsche ohne Unterschied für diesen Angriff verantwortlich zu machen. Ihr habt auch nicht allen deutschen Offizieren und Soldaten die Schuld zugeschoben für die Barbarei, die in unseren besetzten Gebieten begangen worden ist, daß der Krieg auf unserem Boden geführt worden ist dank der Verletzung eines neutralen Staates, und daß der Krieg nach dem Befehl des deutschen Generalstabs mit mitleidloser Grausamkeit geführt wurde.“

„Wenn das Deutschland von heute — schloß Poincaré — „offen gewissem Mächten des Deutschland von gestern des abzuwehren, dann wäre es auch leichter, die Augen von euren Wunden zu wenden und die Hand dem Urheber eurer Wunden entgegenzustrecken. Ihr wollt ja nur die Sicherheit unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer Politik und die Sicherheit der täglichen Arbeit.“

Diese Rede Poincarés wird allgemein als Ausruf seiner großen Rede, die er am Montag in Bordeaux hält, und als Antwort auf die Rede Stresemanns vor der deutschen Kolonie in Genf betrachtet. Den interessantesten Kommentar zu dieser Rede enthält am Montagmorgen der „Quotidien“, der schreibt: „Das mußte ja kommen! Stresemann hat es für gut gehalten, in Genf nach einem Trinkgelage eine Polemik von sich zu geben. Da konnte es nicht ausbleiben, daß Poincaré antwortete. Die Frage der Kriegsschuld ist ja in den Augen Poincarés sozulagen eine persönliche Frage. Man wollte Poincaré unter der Last seiner Verantwortung am Kriege erdrücken. Man erklärte, wenn Frankreich Schuld am Kriege habe, dann sei das die Schuld Poincarés. Wir haben dieses Spiel nie mitgemacht (betont der „Quotidien“), wir finden es aber natürlich, daß Poincaré sich verteidigt. Doch möge er dazu seine Memoiren benutzen. Frankreich will sich nicht länger mit alten Streitigkeiten aufhalten. Frankreich hat den ehrlichen Willen, gegenüber Deutschland eine neue Politik der Versöhnung, der Zusammenarbeit und der Freundschaft einzuschlagen, unter der Bedingung, daß Deutschland den gleichen guten Willen hat. Das heißt natürlich nicht, daß Frankreich seine Leiden vergessen soll, wohl aber, wie es beleidigt worden ist. Der

eigentliche Charakter des neuen Freundschaftsvertrages muß sein, daß er alles auslöscht, was während der Jahrhunderte die beiden Nationen gegeneinander in den Krieg trieb. Nun also Schluss: Die Rede Stresemanns hat die Rede Poincarés provoziert, jetzt aber bitte Frieden.“

## Stresemann macht wieder gut.

### Interview nach der Vierrede.

Paris, 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Der „Matin“ veröffentlicht eine Unterredung des Reichsaussenministers Dr. Stresemann mit dem Journalisten Souverain über die Politik der deutsch-französischen Annäherung. Stresemann äußert sich in recht zwanglosen Ausdrücken über das Gesamtproblem; er betont einleitend, daß es sich dabei nicht allein um die Ausöhnung zwischen Deutschland und Frankreich handle, sondern man habe an ganz Europa gedacht, das von der Versöhnung zwischen den beiden traditionellen Gegnern profitieren werde. Der Versöhnungsvertrag solle übrigens später durch Einbeziehung Englands, Belgiens und Italiens umfassender und wirksamer gestaltet werden. Deutschland und Frankreich, die schon geographisch aufeinander angewiesen seien, ergänzten sich in ihren Rohstoffen. Die Versöhnungspolitik habe man schon nach gemeinsamem Beschluß dadurch eingeleitet, daß man sich gegenseitig gewisse Konzessionen gewährt habe, um sich die Lage zu erleichtern. Einzelheiten könne er vorläufig noch nicht geben, weil sie noch nicht festgelegt seien. Die Stabilisierung der französischen Währung werde aber dabei die Hauptrolle spielen, außerdem natürlich die beschleunigte Räumung des Rheinlandes. Es sei

ganz natürlich, daß Deutschland alles tue, was in seinen Kräften liege, um Frankreich die Stabilisierung seiner Währung zu erleichtern.

und es sei ebenso natürlich, daß Frankreich die Rheinlande nicht besetzt halten könne, wenn intime Zusammenarbeit beider Länder bestehe. Stresemann betonte zum Schluß, daß die Politik der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich die übergroße Mehrheit des gesamten deutschen Volkes hinter sich habe. Auch die rheinischen und westfälischen Industriellen, die man in Frankreich immer als die Vorkämpfer des Nationalismus in Deutschland bezeichne, seien der Versöhnungspolitik durchaus günstig gesinnt.

## Der Kampf der Bergarbeiter.

### Die letzte Phase?

E. W. London, 25. September 1926.

Die Bergarbeiter haben dem Ministerpräsidenten Vorschläge überreicht, die das Höchstmaß der möglichen freiwilligen Opfer darstellen und, auch unter rein kapitalistischen Gesichtspunkten betrachtet, eine Wiederaufnahme der Arbeit im britischen Bergbau ermöglichen würden. Jede weitergehende Konzession von Seiten der Bergarbeiter wäre Kapitulation und bedeutete die Aufgabe von in jahrzehntelangen Kämpfen mühsam eroberten Stellungen. Die Arbeiter nunmehr haben einer Verkürzung ihrer Löhne zugestimmt, eine Verlängerung der Arbeitszeit und eine Zerstückelung des Prinzips zentraler Lohnverhandlungen jedoch abgelehnt. Sie haben damit getan, was alle ihre wahren Freunde und Ratgeber ihnen seit Monaten als unausweichlich vorausgesagt haben. Die Unternehmer haben die neuen Vorschläge nur mit unverhohlenem Hohn und Spott entgegengenommen und die Regierung hat sie offiziell als ungenügend bezeichnet. Der Kampf im Bergbau ist damit in eine neue Phase getreten. Wenn nicht alles täuscht, heißt die Alternative, die sich in den nächsten vierzehn Tagen entscheiden muß, nunmehr: Kapitulation oder monatelanger Stellungskrieg mit gelähmten Reihen. Eine baldige Kapitulation bedeutet: verringerte Löhne, Achtstundentagesarbeit, Zerstückelung des Verbandes als ein entscheidender Faktor in der Beziehung zwischen Unternehmern und Arbeitern. Am Ende eines monatelangen weiteren Stellungskrieges hingegen steht die Möglichkeit, wenn auch nicht die Gewissheit dafür, daß eine empörte öffentliche Meinung die Regierung zwingt, den Arbeitern Gerechtigkeit zu verschaffen und die Unternehmer zur Nachgiebigkeit auf der Basis der jüngsten Vorschläge der Bergarbeiter zu veranlassen.

Das hundertfältige Hin und Her der ausgenommenen und wieder abgebrochenen Verhandlungen, der gescheiterten Interventionen der Regierung usw. mag selbst im interessierten Leser der Situationsberichte aus England den Eindruck erweckt haben, daß sich alles seit fünf Monaten in einem ewigen, unentrinnbaren Zirkel gedreht habe. Tatsächlich hat sich jedoch die Situation seit einigen Wochen grundständig verändert. Nicht nur, wie eine Reihe konservativer Blätter glauben machen möchte, die Haltung der Bergarbeiter, sondern auch die der Regierung und der Unternehmer. Eine umfassendere Stützierung dieser Entwicklung mag deshalb heute am Nahe sein, wo alles in eine für die Bergarbeiter überaus kritische Phase getreten ist:

Der Ausgangspunkt des Ringens, welcher im Laufe der Zeit dem Ausbruch des Kampfes vergangenen fünf Monate beinahe vergessen worden ist, liegt in der Auffassung der Unternehmer, daß die gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsbedingungen im britischen Bergbau, angesichts der Lage des Weltmarktes, eine Fortführung des Bergbaus nicht mehr als profitabel erscheinen lassen. Der Ausgangspunkt des Widerstandes der Bergarbeiter ist die unbefreitbare Tatsache, daß bei einer besseren Bewirtschaftung des britischen Bergbaues ein rentabler Bergbau in Großbritannien unter den gegenwärtigen Arbeitsbedingungen durchaus möglich wäre. Die Stellung der Parteien war also am Beginn des Kampfes durchaus deutlich. Lediglich die Haltung der Regierung konnte als unbekannte Größe bezeichnet werden. In den vergangenen fünf Monaten hat sich nunmehr folgende Entwicklung vollzogen.

Die Unternehmer. Ihre Haltung hat sich von Monat zu Monat versteift. Was ihre Höchstforderung war, ist jetzt ihre Mindestforderung. Sie sind heute entschlossen, keinen Frieden zu schließen, der ihnen keine Erniedrigung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit gewährt; während sie in den kritischen Stunden des 30. April bereit waren, einer zentralen (nationalen) Lohnregelung zuzustimmen, sind sie heute auch in diesem Punkte völlig unnachgiebig. Ihre Mittel gestatten ihnen, zu warten. Da sie unter den augenblicklichen Arbeitsbedingungen die Industrie nicht mit Gewinn bewirtschaften können, versprechen sie sich von einer Verlängerung des Kampfes nur Gewinn. Sie sind überzeugt, daß sie, falls sie nur lange genug warten, den Bergarbeitern die Arbeitsbedingungen diktieren können.

Die Bergarbeiter. Die Haltung der Arbeiterführer zeigt eine entgegen gesetzte Entwicklung: von der Verstärkung auf den Status quo vom 30. April zur Nachgiebigkeit in der Lohnfrage. Ihre Front ist nach fünf Monaten eines heroischen, vielfach mit schweren Entbehrungen verbundenen Ausharrens ungebrochen. Trotz Not, Druck von Seiten der Unternehmer und der Regierung sind nach fünf Monaten nicht mehr als 8 Proz. zur Arbeit zurückgekehrt. Der Rückkehr von rund 80 000 zur Arbeit stehen über eine Million Bergarbeiter gegenüber, die heute noch entschlossen sind, weiter im Widerstand auszuharren.

Ihre Lage ist von Woche zu Woche schwerer. Die Unterstellungen von Seiten des Verbandes und der ausländischen Kollegen haben bisher kaum einen Schilling pro Woche und Person betragen. Trotzdem wird von nüchternen Beobachtern die Widerstandsfähigkeit der großen Majorität auf mehrere Wochen, einiger Distrikte, trotz der zu erwartenden Erschwerungen im Winter, auf einige Monate geschätzt.

Die Regierung. Die Regierung stand den Parteien zunächst neutral gegenüber, d. h. sie schien in ihren Ent-

## Sür die Reichseinheit.

### Der Einheitsstaat, ein Gebot der Selbsterhaltung.

Am Sonntag wurde die Aussprache des Republikanischen Reichsbundes über die „Wege zum Einheitsstaat“ abgeschlossen. In der Diskussion, die vielfach von den konkreten Aufgaben des Einigungsproblems abwich, sprachen u. a. Wolfgang Heine über die Unmöglichkeit, in Weimar den völligen Einheitsstaat zu schaffen, weil die Gefahr bestand, daß sich deutsche Länder vom Reiche trennten, Philipp Scheidemann über die Pflicht, die „Kollisionsfälle“ zu stellen und die Reichswehr zu entgiften. Dr. Wirth bedauerte die Trennung der Republikaner durch den Volksentscheid. Wäre in dem Volksbegehren das Wort „entschuldigungslos“ fortgelassen und dafür die fünf Worte „das Nähere bestimmt ein Reichsgesetz“ eingefügt worden, so wären sicher 21 Millionen Stimmen zusammengekommen. Es bestehen noch auf der Linken Tendenzen zu neuer Parteibildung. Er sei unbedingt Gegner jeder neuen Parteigründung, aber es gelte, den alten Parteien neue Frische einzuföhnen. Die Republik ist in Gefahr, ein Klassenstaat zu werden. Wir dürfen uns nicht mit dem Glauben beruhigen, daß die Republik fest verankert sei. Je mehr sich die Rechtsoppositionellen der Republik nähern, — denken Sie an Silberberg, wir begrüßen das —, um so wachsammer, um so reger, großzügiger und mit um so stärkerem Willen müssen sich die Republikaner des neuen Staates annehmen. Senatspräsident Großmann wies darauf hin, daß bei der reaktionären Zusammenlegung des Reichsjustizministeriums eine Uebernahme der Justizverwaltung durch das Reich keine Besserung schaffen werde.

Oberbürgermeister Duppé sah den Erfolg der Aussprache in folgender Schlussansprache zusammen:

„Das Fazit der Tagung durch eine Resolution zu ziehen, dafür scheint mir das große Problem noch nicht reif zu sein, es bedarf weiterer Durcharbeitungen, die der Republikanische Reichsbund mit den eingeschlagenen Ausschüssen übernehmen wird. Ich glaube aber doch, das Ergebnis unserer Verhandlungen in großen Zügen zusammenzufassen zu können. Allgemein ist die Ueberzeugung, daß die baldige Entwicklung der neuen deutschen Republik zu einem wirklichen Einheitsstaat aus politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Gründen eine dringende Forderung der Selbsterhaltung

wie des demokratischen und sozialen Fortschrittes ist. Die geschichtlich gewordene Ueberorganisation in Reich, Ländern und Gemeinden ist finanziell untragbar, erschwert die wirtschaftliche Gesundung, erhält zahllose überflüssige politische Gegensätze und Reibungsflächen, untergräbt die Selbstverwaltung und hemmt die Durchführung der demokratischen und sozialen Forderungen der Weimarer Verfassung.“

Der Weg zum Einheitsstaat muß organisch beschritten werden, aber von verschiedenen Seiten her. Die Zuständigkeiten des Reiches müssen klar abgegrenzt und erweitert werden. Soweit die kleineren Länder nicht in Preußen aufgehen wollen, müssen sie Reichsländer werden, Preußen muß im Reiche aufgehen.

### Reichstag und Reichsregierung Gesetzgebung und Verwaltung Preußens mit übernehmen.

Durch Ausbau der Selbstverwaltung in Gemeinden und Gemeindeverbänden (Provinzen) ist die Dezentralisation zu fördern, nur im Rahmen der Selbstverwaltung läßt sich die kulturelle und soziale Eigenart der deutschen Stämme in Stadt und Land erhalten. Soweit der Zwang zum Einheitsstaat sich nicht aus der finanziellen Entwicklung ergibt, ist die Entwicklung durch das Reich gemäß Artikel 18 der Reichsverfassung in die Hand zu nehmen, nötigenfalls durch Volksbegehren und Volksentscheid zu beschleunigen.

Wir richten deshalb an alle Freunde des neuen Volksstaates die dringende Mahnung, über Parteigrenzen und Länderinteressen hinweg das große Ziel des Einheitsstaates als unentrinnbares Schicksal zu erkennen und verlangen von Parteien und Regierungen baldiges, energisches Handeln.“

Die eindrucksvolle Tagung schloß mit einem Hoch auf die Republik. Die Kampagne für den Einheitsstaat wird durch Ausspracheabende und Führertagungen in allen Teilen Deutschlands fortgesetzt werden.

## Mussolini und Marokko.

### Flottenbestand für den Diktator Kollegen.

London, 27. September. (M.T.B.) Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Tanger meldet, er erfahre, daß am Mittwoch eine spanisch-italienische Flottentundgebung vor Tanger veranstaltet werden solle, an der zwei große italienische Kriegsschiffe und ein spanisches Kriegsschiff teilnehmen würden. Der Korrespondent sieht hinter dieser Kundgebung die Absicht, Eindruck bei den Eingeborenen, ebenso wie bei Frankreich und England hervorzurufen und es deutlich zu machen, daß Italien die spanischen Ansprüche auf Tanger unterstütze. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt dazu, in Londoner diplomatischen Kreisen würden durch diese Nachricht Erinnerungen an Agadir hervorgerufen. Nicht nur Frankreich, sondern auch Großbritannien sei an legendwichtigen Versuchen, eine Neuverteilung marokkanischen Küstengebietes vorzunehmen, interessiert.

Entscheidung durch Volksentscheid. Die sozialdemokratische Partei Englands hat einen Antrag auf Volksabstimmung über eine entschuldigungslose Entleerung der Großgrundbesitzer eingebracht.

scheidungen von beiden Parteien Opfer zu verlangen. Der Generalstreik hat den Anstoß zu einer ausgesprochenen Entwicklung nach der Unternehmenseite hin gegeben. Schritt für Schritt hat die Regierung sich mehr in die geistige Abhängigkeit der Unternehmerargumente begeben: das Achtstundentagesgesetz, die Einschränkung der Armenunterstützung im Bergarbeiter, der jetzt offizielle Friedensvorschlag der Regierung mit seiner Kapitulation vor den Unternehmern in der Frage der „nationalen Lohnregelung“ sind hierfür die äußeren Entwicklungsstufen. Heute ist die Stellung der Regierung völlig auf Seiten der Unternehmer. Regierung und Unternehmer sind heute identisch.

Die öffentliche Meinung. Soweit es sie jenseits der Klasseneinstellung der Interessenten gibt, hat sie verschiedene Wandlungen durchgemacht: die Sympathie für die Bergarbeiter war während des ganzen Kampfes groß, die Antipathie gegen die Unternehmer nicht weniger ausgesprochen. Wenn die öffentliche Meinung trotzdem weniger ins Gewicht gefallen ist als dies sonst in England der Fall ist, so ist hierfür mitverantwortlich, daß die Führer der Bergarbeiter es nicht verstanden haben, diese Sympathien zu aktiven Kräften umzuwandeln. Diesem Prozeß sind Cook und Smith im Wege gestanden. Seit der durch die Schuld der Unternehmer und der Regierung mißlungenen Aktion der Bischöfe und insbesondere seit der Einreichung der neuen Vorschläge durch die Bergarbeiter ist jedoch eine ausgesprochene Wendung zugunsten der Bergarbeiter eingetreten. Die öffentliche Meinung steht in diesem Augenblick stärker als jemals hinter den Bergarbeitern. Alles hängt nunmehr davon ab, ob es den Bergarbeitern gelingt, so lange auszuhalten, bis der Druck der öffentlichen Meinung, gemeinsam mit dem Druck der gesamten organisierten britischen Arbeiterbewegung so stark ist, der gegnerischen Regierung ein Einschreiten gegen die Unternehmer und eine Veränderung ihrer bisherigen Haltung aufzunötigen.

Dieses weitere Ausharren ist jedoch nur möglich, wenn die gesamte kontinentale Arbeiterbewegung den britischen Bergarbeiterkampf in seiner jetzigen Phase zu ihrem eigenen macht. Die britischen Bergarbeiter haben alle Forderungen, die unrealistisch waren, fallen lassen. Sie haben sich jetzt mit beiden Beinen auf den Boden der Wirklichkeit gestellt und kämpfen in diesem Augenblick um nichts als die Erhaltung der Arbeitszeit und des Bestandes ihrer Organisation. Denn nichts anderes als einen Kampf um ihre Organisation bedeutet ihr unbedingtes Festhalten am Prinzip der zentralen Verhandlungen über die Arbeitsbedingungen gegenüber der Unternehmerforderung nach Distriktslöhnen. Es geht in diesem Stadium des Kampfes um die Bedrohung dessen, was die britischen Bergarbeiter sich in den beiden letzten Generationen unter heroischen Kämpfen errungen haben. Damit ist der Kampf eine Etappe getreten, in der sich jeder organisierte Arbeiter mit den britischen Bergarbeitern identifizieren und daran denken muß, persönliche Opfer zu bringen. Jede Kritik an der von der Führung des Verbandes in den vergangenen Monaten eingeschlagenen Taktik muß zurücktreten, nachdem diese Führung nunmehr das Richtige getan hat. Kritik wird später am Platze sein; Hilfe ist jetzt nötig. Jeder einzelne Arbeiter trägt nunmehr die moralische Mitverantwortung dafür, ob der Kampf mit einer Kapitulation enden soll oder ob die Front der Bergarbeiter weiter stehen kann und damit wenigstens die Möglichkeit gegeben ist, das Erbe der Vergangenheit so lange zu erhalten, bis günstigere Zeiten einen neuen Vormarsch möglich machen.

Argentinien und der Völkerbund. Der Auswärtige Ausschuss des argentinischen Parlaments hat einen Bericht angenommen, der die weitere Mitarbeit Argentinien am Völkerbunde empfiehlt.

## Labans „Don Juan.“

Erste Tanzmatinee der „Volksbühne.“

Es mag zweifelhaft sein, ob die Ausdrucksmittel des modernen Tanzstils zur Gestaltung umfassender Bühnenwerke schon genügend entwickelt und reif sind. Der Versuch, den die Wigman mit dem „Tanzmärchen“ gemacht hat, ist mißglückt. Rudolf von Laban versucht es zunächst mit der Neubearbeitung alter Balletts. Vom „Agamemnon“ lenkt er nur imponierende Bruchstücke. Den „Don Juan“ (nach einer Pantomime des Wiener Hofballettmeisters Angiolini) sehen wir jetzt im Theater am Bülowplatz. Kein Zweifel: er steht choreographisch turmhoch über dem „Tanzmärchen“. Ein lebendig modernes Werk. Vom alten Ballett nur einige Fundamente. Der Aufbau neu, vollkommen neu im Gesamtstil und in den Details. Die pantomimischen Elemente auf ein Minimum reduziert. (Nur in der Rolle des „Don Juan“ dominierend.) Alles äußere Geschehen in inneres Erleben überführt. Die Gefühlshalte durch große abstrakt-symbolische Ausdrucksformen gestaltet und — im Sinne des werdenden neuen Bühnenkunstwerkes — weniger in den Einzelpersonen als in den Massen konzentriert. Der erste ziel sichere Schritt zur Schöpfung des modernen Tanzdramas. Ein bühnengeschichtliches Ereignis. Eine Tat.

Eine Tat Labans. Mit allen charakteristischen Stärken und Schwächen dieses Meisters. Mit einer geschwundenen Ueberfülle neuer tänzerischer Motive. Mit einer Kunst der Raumgliederung und Raumbeschreibung, die die Bühne in tausendfach variierenden und stets harmonisch zusammenhaltenden Abgängen schwingen läßt. Mit einer Gruppenführung, -haltung und -auflösung, die in poetischer Schönheit und dramatischer Wucht auf der heutigen Tanzbühne nicht ihresgleichen hat. (Sterbepose der Komturstochter.) Die szenische Wirkung anschwelkend von kräftigen, schlichten Aufstößen des ersten über den buntbewegten zweiten Reigen zu dem grandiosen, hintersiehenden, atemraubenden Finale des lodernenden Höllenflammenmeeres. Das Ganze ein fast unausschöpflich reicher Organismus kompliziertester, tänzerischer Einzelfestigkeit, zu deren volligem Aufnehmen und Erlebendem Genießen unsere Sinne kaum fähig sind. Ich gestehe, daß erst nach dreimaligem Schauen das Gesamtbild in allen Einzelheiten sich mir reiflos erschleierte. Und hierin liegen die Mängel dieser wie fast aller Schöpfungen Labans. „Mängel“, die aus der Ueberfülle resultieren. Aber auch aus einer unzulänglichen Stufung. Wichtiges und Unwichtiges rinnt zu weilen ineinander. Und so geht für den Zuschauer manches Wertvolle verloren. (Die elementar packende Wirkung des Schlusstreifens ergibt sich zum Teil gerade aus der kompositorischen Konzentriertheit der Szene, die man sozusagen mit einem Blick aufnehmen kann.) Möglich, daß eine spätere Zeit, begabt mit feineren und beweglicheren Sinnen, dies alles anders empfinden wird.

Einfache, großzügige Szenenbilder geben eine stimmungfördernde Umrahmung. Laban als Don Juan wirkt, dem künstlerischen Stil seiner Rolle entsprechend, mehr pantomimisch als tänzerisch. Hermann Kobst, in der Waise nicht glücklich, in strenger, wuchtiger Linienprache, ein einprägsamer Komtur. Hertha Feißt gefasste die Komturstochter mit allen Reizen

## Stützt Hindenburg die Republik?

Was Schurman sagt und was Hugenberg daraus macht.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ verzeichnete am Sonnabend abend eine bemerkenswerte Erklärung, die der amerikanische Botschafter in Berlin, Herr Schurman, anlässlich eines vorübergehenden Aufenthaltes in New York abgegeben hat. Herr Schurman erklärte, Deutschland sei jetzt in Europa „der Führer zum Frieden“, es gebe allen ein gutes Beispiel, die ihm bisher feindlich gegenübergestanden hätten. Seine republikanische Staatsform sei fest verankert. Dann fuhr er wörtlich fort:

Hindenburg persönlich ist in allen Volksschichten äußerst beliebt und erfreut sich der Hochachtung aller Deutschen. Hindenburg ist meiner Ansicht nach deshalb eine der stärksten Stützen der deutschen Republik.

Dieser Funkspruch wurde am Sonntag morgen im „Tag“, der ja nur eine Filiale des „Lokalanzeigers“ ist, noch einmal abgedruckt. Aber wie? So, daß man versucht wäre, auszurufen: „Schurman, Schurman, wie hast du dir verändert!“

Es fehlt der Satz, daß die republikanische Staatsform fest verankert sei. Von Hindenburg aber heißt es jetzt:

Hindenburg persönlich ist in allen Volksschichten äußerst beliebt und erfreut sich der Hochachtung aller Deutschen. Hindenburg ist meiner Ansicht nach deshalb eine der stärksten Stützen des Reiches.

Schließlich wiederholt auch TL das „Lokalanzeiger“-Telegramm, gibt ihm aber an der richtigen Stelle folgende Fassung:

Reichspräsident v. Hindenburg ist in allen Volksschichten äußerst beliebt und daher eine der stärksten Stützen des Staates.

Man sieht: Schurman möchte gern die Republik gefestigt und gestützt sehen — aber Hugenberg erlaubt es nicht!

## Landesverrat?

Seltene Verhaftungen durch den Reichsanwalt.

Auf der republikanischen Führertagung hat am Sonnabend der Polizeivizepräsident Dr. Friedensburg die Auffeher erregende Mitteilung gemacht, daß das Hochverratsverfahren gegen Claß und Genossen noch schwebend, daß aber inzwischen vom Oberreichsanwalt der Mann wegen Landesverrat verhaftet sei, der aus Gewissensnot der Polizei Kenntnis von den Putschplänen gegeben hatte.

Wie wir erfahren, handelt es sich um einen Dr. Diez, den früheren Spinditus der „Berliner Märktischen Zeitung“ Bacmeisters. Dieser mit den patentnationalen „Vaterländischen“ innerlich zerfallene katholische Mann hat von den Putschplänen der Polizei Mitteilung gemacht. Jetzt soll er das „Land verraten“ haben. Wodurch? Indem er angeblich einer fremden Regierung „militärische Geheimnisse“ verkaufte. Was waren das für „militärische Geheimnisse“? Vielleicht bringt in dieses Dunkel die folgende Meldung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ einiges Licht. Danach „ist der bis vor kurzem am Realgymnasium in Hoppe tätig, dann als Studiendirektor nach Warburg in Ostpreußen berufene Studienrat Dr. Goldmann ebenfalls wegen Landesverrat verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Elberfeld eingeliefert worden. Goldmann, der Mathematiker ist, wurde während des Krieges als Ballastfester bei Artillerie-Staffeln verwendet. Aus dieser Zeit dürften die verkauften Objekte, unter anderem gehen zu haltende besondere Schießpulvermischungen stammen.“ Dr. Goldmann war ein in Westfalen bekannter Zentrumspolitiker. Er gehörte bis zu Beginn dieses Jahres als Kreisabgeordneter dem Kreistag Hagen und vorher als Provinziallandtagsabgeordneter der Zentrumsfraktion des Provinziallandtages an.

Dieser Dr. Goldmann ist mit dem gleichfalls verhafteten Dr. Diez bekannt und, wie es heißt, soll bei einer Hausdurchsuchung bei Diez ein Briefwechsel gefunden sein, in dem Diez ein Patent Goldmanns, das er in Deutschland nicht verwerten konnte, ausländischen Industriellen anbot. Auf Grund dieser

ihrer reifen Meisterschaft, mit feinstem Stilgefühl, diskret und doch ausdrucksvoll. Lotte Auerbach und Seraphine Rinne, zwei technisch vollendete, scharf charakterisierende Lieblingsklavinnen. Das Schwergewicht aber lag in den Wassertänzen des Geselges und der Dämonen, die von der Berliner Laban-Gruppe der Hertha Feißt ausgeführt wurden. Sehr, sehr schwierige Aufgaben, bei einigen Entgleisungen gut gelöst.

Für die Musik (nach der Berliner Originalpartitur von Ch. B. Gluck) bin ich nicht zuständig. Ich kann nur konstatieren, daß die Leitung unseres Volksbühnenkapellmeisters Wolfgang Zeller ein Zusammengehen der klingenden und der körperschwingenden Abgängen ergab, wie wir es bei tänzerischen Veranstaltungen sonst leider selten erleben.

Das Publikum, das das Haus der Volksbühne bis auf den letzten Platz füllte, spendete begeisterten Beifall, der sich zum Schluß zu nicht erdenklichen Ovationen für Laban und seine Künstler-schar steigerte. Jehn Schilowski.

Umbau des Hamburger Opernhouses. Sonntag wurde das „Stadttheater“, das hamburgische, auf Schinkel zurückgehende Opernhaus, nach einem gründlichen Umbau durch die Architekten Hermann Distel und August Grubig mit einer Aufführung der „Meistersinger“ neu geweiht. Der Umbau hatte in der Bewältigung der gegebenen Realitäten des eng eingetesselten Theatergebäudes eine schwierige Aufgabe zu bewältigen, zumal das Bestreben sein mußte, die von Schinkel gewählte Kreisform des Zuschauerraumes, der noch aus der ersten Bauperiode stammt, zu erhalten und auch die künstlerisch wertvollen Teile der Theaterschöpfung Martin Hallers (1873—1874), z. B. die Fassade an der Dammstrasse nicht zu ändern. Die wesentliche Neuschöpfung erforderte die Bühneneinrichtung Professor Adolf Linnebachs-Münchens. Mit ihrem patentierterartig beweglichen System verschiebbarer Bühnenwagen und der haushoch hebbaren zweigeschossigen Bühne, mit ihrer äußersten Zentralisierung der völlig hydraulisch betriebenen Wachschieber, für die der Keller der Bühnenstruktur 7½ Meter unter den Normalwasserpiegel der Alster hinabgetrieben werden mußte, war ein neues Bühnenhaus nötig geworden. Auf einer Betonplatte unter dem Grundwasserpiegel fundiert, baut es sich turmhoch in wülförmigem Uebereinanderschichten der Raumeile auf, wobei die Verbindung mit dem alten Bau, durch die Linie des großen Hauptgesimses gewonnen, nicht eben leicht war, und wurde zu einer Krönung des Hamburger Stadtbildes gestaltet. Aus den alten, engen und feuergefährlichen Räumen ist durch Entfernung alles überflüssigen Mauerwerks und durch den Einbau der besten Sicherheitsvorkehrungen ein Zuschauerhaus von größter Weiträumigkeit und Feuersicherheit entstanden. Ein neues Foyer verbindet den ersten und zweiten Rang mit dem Parkett. Der zweigeschossige Raum, in Grün und Weiß abgestimmt, mit einem von Guido Raskke ausgemalten Gewölbe, soll auch für festliche Empfänge Hamburgs dienen. Das alte Decken des Bühnenhauses überziehende Sprinkler-System löst automatisch jedes ausbrechende Feuer. Während der Vorstellungen kann durch das Öffnen der Regenanlage wolkenbruchartig die gesamte Bühnenanlage in Augenblick unter Wasser gesetzt werden. Bricht in der Nachbarschaft an der Kleinen Theaterstraße Feuer aus, legt sich ein dicht abschließender Wasserhülle aus der

Schreiben soll die Landesverratsanzeige gegen zwei katholische Männer erfolgt sein, von denen der eine ein bekannter Zentrumsmann, der andere ein bei den Nationalisten abtrünnig gewordener Katholik ist. Hier arbeitet die Oberreichsanwaltschaft sehr schnell. Von den Putsch-Komplotteuren Claß und Genossen ist keiner in Haft!

## Das Hauptquartier der Lüge. Berufungs-Prozeß Ruffmann-Knoll.

Vor der Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bernau begann heute vormittag die Berufungsverhandlung gegen den früheren Assessor bei der Staatsanwaltschaft, jetzigen Mitarbeiter Hugenbergs, Erich Ruffmann und den Kaufmann und früheren Hauptmann Ernst Knoll, der unter dem Decknamen Kluge die Lügentalpaigne gegen die Sozialdemokratie leitete. Die Anklage hatte bereits einmal die Gerichte beschäftigt, und seinerzeit waren beide Angeklagte freigesprochen worden. Den Beschuldigten wird vorgeworfen, daß sie Kluge aus der Barmat-Unternehmung entsetzt bzw. deren Inhalt der Presse zugeflüstert haben. Diesmal ist ein großer Zeugenapparat aufgebaut worden, und die Verhandlung dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen. Der Angeklagte Knoll macht einen sichtlich leidenden Eindruck, und es ist die Frage, ob die Verhandlung infolge des Zustandes Knolls wird zu Ende geführt werden können. Knoll ist nach seiner Angabe vor einigen Tagen, als er schon krank war, mit seinem Freunde Ruffmann auf dessen yacht gelehrt und infolge eines Blutandrangs (?) stürzte er über Bord und konnte nur im letzten Moment gerettet werden. (Wertwürdig und höchst verdächtig! Red. d. „Vorm.“)

Von den geladenen 20 Zeugen fehlen mehrere, darunter Staatsanwalt Hoelz, der sich in einem Schweizer Sanatorium befindet. Die Anklage in dieser Verhandlung wird von Generalstaatsanwalt Lindow und Staatsanwalt Lehmann vertreten. Die heutige Anklage ist übrigens teilweise erweitert und lautet auch auf Hausfriedensbruch. Die Verteidigung der Angeklagten hat Rechtsanwalt Koetter übernommen. Ein anderer Zeuge, der Gerichtsassessor Weisenberg, schied ebenfalls aus, da er auf dem Wege zum Gericht von der Straßenbahn überfahren und schwer verletzt worden war.

Nach der Verlesung des Urteils der ersten Instanz wurde dann Ruffmann zur Sache vernommen. Der Angeklagte, der teilweise kaum verständlich ist, wehrte sich gegen den Vorwurf, daß er Knoll die Aussage des Justizrats Werthauer zugänglich gemacht habe, als er im Barmat-Dezernat tätig gewesen sei. Auf Fragen des Vorsitzenden berichtet Ruffmann dann, wie er zur Bearbeitung der Fälle Kautzer und Barmat gekommen sei. Er sei ins Justizministerium berufen worden, und dort habe man ihn mit der Untersuchung beauftragt, unter der Versicherung, daß dabei weder Kosten eine Rolle spielen dürften, noch daß man irgendeine Maßnahme als zu weitgehend betrachten werde. Nach 14tägiger Untersuchung in der Staatsbank habe er festgestellt, daß dutzende Millionen von Staatsgeldern an Leute gegeben worden seien, die bestenfalls in kleinen Kommissionsgeschäften tätig sein könnten. Er habe den Eindruck gehabt, daß die Hand derer, die das Geld gab, irgendwie geöffnet sein mußte.

Vors.: Als Sie damals aus Holland zurückkamen, war ein Band der Aktien verschwinden, und zwar die holländischen. Ruffmann: Das konnte nicht aufgefunden werden, denn so etwas kam öfter vor!

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte, er habe die wichtigsten Aktenstücke seinem Kollegen Dr. Casparz gegeben, da dieser einen Saft besaß.

## „Neue“ Regierung Bartel.

Identisch mit der alten.

Warschau, 27. September. (TL.) Heute früh um 7 Uhr kam Premierminister Bartel von seiner Reise zum Kriegsminister Pilsudski aus Drustki zurück. Um 10 Uhr erschien Bartel beim Präsidenten der Republik und überreichte ihm die Liste der neuen Kabinettsmitglieder; die Liste weist keine Veränderung der Namen gegenüber der alten Regierung auf. Der Staatspräsident hat die Liste um 10,30 Uhr angenommen. Donnerstag wird die neue Regierung sich dem Sejm vorstellen. Falls der Sejm der neuen Regierung sein Vertrauensvotum ausdrückt, wird, beabsichtigt die Regierung auf Druck des Marschalls Pilsudski, den Sejm aufzulösen.

Drencheranlage über alle Fenster der Rückfront. Flammen können so weder ins Haus hinein noch aus dem Hause herausgeschlagen. Die Fülle der Aufgänge — 14 breite Doppeltüren allein am Parkett, Ventilationsröhren statt der Schornsteine, ein neues Heizungs-system usw. — helfen mit, um den Hauptgrund des Umbaus, die Feuergefährlichkeit des alten Hauses, zu beseitigen.

Eine Kirche in einem Hügel aufgefunden. Ein merkwürdiger archäologischer Fund wurde in dem englischen Ort Winchester gemacht. Tief in dem Innern des St. Katharinenhügels fand man nämlich eine alte Kirche begraben. Man vermutete schon lange einen Zusammenhang zwischen einer Kirche der heiligen Katharina, die im 12. Jahrhundert sich an dem Ort befunden hatte, und dem Hügel. Aber die Archäologen waren höchlich erstaunt, als sie zwischen den Wurzeln der Bäume, die den Hügel 100 Jahre befränt hatten und nun abgehauen wurden, plötzlich die Mauern eines alten Chorumgangs entdeckten. Bei weiteren Grabungen stieß man auf vier große Bogen, die wohl einst den Turm der Kirche getragen haben. Dann wurden Teile der Mauern des Hauptschiffes und der beiden Querschiffe freigelegt, von denen jedes etwa 20 Fuß breit war. Die Kirche, die im spätrömischen Stil erbaut war, ist etwa 130 Fuß lang gewesen. Wie die Kirche, die ein italienischer Bau war und weithin sichtbar gewesen sein muß, in dem Hügel begraben wurde, ist noch ein Rätsel.

„Lachen links“ hat in seiner neuen Nummer 39 neben der Wiedergabe einer großen Zahl aktueller politischer und anderer Witze anlässlich des 50. Todestages von Blahbrenner einige Scherz Worte des alten politischen Satirikers ausgegeben, der auf seiner Spitze Feder so manchen seiner Widersacher aufgespießt hatte. So mancher der alten Blahbrenner-Witze paßt ins Heute. So der folgende, den wir „Lachen links“ entnehmen:

„Es bleibt dabei; die Monarchisten haben den Geist der Zeit und den unserer Geschichte vertragen!“

„Gott bewahre! Sie haben geschrieben und gesprochen, was sie nicht verantworten konnten — aber Sie haben keinen Geist dabei vertragen!“

„Lachen links“ kostet pro Nummer 25 Pf. Zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen und Postanstalten oder direkt vom Verlag J. H. W. Diez Nachf., SB 68, Lindenstr. 3. Man verlange „Lachen links“ in allen Zeitungskiosken!

Die „Schule Reimann“ beginnt am 4. Oktober ihr fünfjähriges Semester. Der neue Prospekt, der über alle Ausbildungs-möglichkeiten in der freien und der angewandten Kunst unterrichtet, wird von der Verwaltungstelle der „Schule Reimann“, Berlin W. 30, verlangt.

Der Leiter des Staatlichen Schauspielhauses, Prof. Leopold Jessner, wurde wieder einstimmig zum Vorsitzenden des Verbandes Berliner Bühnenleiter gewählt. Er hat die Wahl angenommen. Jessner hatte beabsichtigt vor einigen Monaten dieses Amt niederzulegen, weil einige der Berliner Theaterdirektoren, vor allem Max Reinhardt, seine Absichten durchkreuzten.

Esperanto auf der Dreierwerke. Anlässlich des letzten internationalen Kongresses, der bei Dropano für das Esperanto soll und in Leningrad abgehalten wurde, hat die Sowjetregierung eine Dreierwerke in den Verkehr gebracht, deren Aufschrift zur Hälfte in russischer Sprache und zur anderen in Esperanto erscheint. Es ist dies das erste Esperanto-Postwertzeichen, das zur Bezeichnung von Dreieren zugelassen wird.

# Dem toten Kampfgenossen!

Die Trauerfeier der Partei für Richard Fischer.

Ein weiterer Kreis von Genossen und Genossinnen kam auf Einladung des Bezirksvorstandes unserer Partei am Sonntag im Blüthner-Saal zusammen, das Andenken unseres am Sonnabend bestatteten Genossen Richard Fischer in einer Trauerfeier zu ehren. Das Berliner Sinfonieorchester leitete mit Beethovens Ouvertüre zu „Coriolan“ die Feier ein.

In der Gedendrede gab Reichstagsabgeordneter Genosse Hermann Müller-Franken ein Bild von Richard Fischers Lebensweg und seinem Lebenswerk.

Der unerbittliche Tod, führte er aus, hat diesen Lebensprähenden von uns gerissen. Fischers Leben hat siebzig Jahre gewährt, und wenn es auch im einzelnen nicht immer köstlich war, so ist es doch köstlich gewesen in seinem Ergebnis. Es war ein in seinem Sinne schönes Leben, ein Leben voll Kampf — und Kampf war Richard Fischers Element. Die fünf Jahrzehnte seines Wirkens hat er ganz dem Sozialismus gewidmet. Anschließend an den Sozialismus zu finden, war zu des jungen Fischers Zeit nicht so einfach. Da mußte jeder sich seinen Weg bahnen, und Fischer tat das kampfesmutig. Genosse Müller schilderte, wie Richard Fischer, aus einer gut katholischen Familie stammend, die ihm entgegenstehenden Hindernisse überwand, wie er in seiner schwäbischen Heimat als Seher arbeitete, aber bald sich als Redakteur in den Dienst der Parteipresse stellte. Nachdem er 1878 Redakteur an dem Berliner Parteiorgan, der „Freien Presse“, geworden war, hatte er nach wenigen Monaten schon elf „Straftaten“ beilassen. Sieben Monate Gefängnis trugen sie ihm ein, und den Herbst und Winter 1878/79 verbrachte er in der Bastille am Höfenlee. Als er herauskam, war es Nacht geworden um Deutschlands Freiheit: das Sozialistengesetz lastete auf ihr. Bismarck hatte seit Anfang der siebziger Jahre alle Höhenbunde gegen die sozialistische Bewegung losgelassen und nur erreicht, daß die beiden getrennt marschierenden Gruppen der Sozialisten sich 1875 vereinigten. Die Attentate von 1878, die in seinem Zusammenhang mit der Sozialdemokratie standen, machten das Bürgerium willig, dem von Bismarck seit langem ersehnten Sozialistengesetz zuzustimmen. Eine mühselige Hege gegen die Sozialdemokratie begann, über Berlin wurde der kleine Belagerungs- zustand verhängt, Scharen von Sozialdemokraten erhielten die Ausweisungsbefehle. Auch Fischer wurde, aus dem Gefängnis kommend, selbstverständlich sofort ausgewiesen. In Süd- deutschland fand er wieder Arbeit als Seher. Von da ging er nach der Schweiz und er diente dann dem „Sozialdemokrat“, dem neuen Organ der deutschen Sozialdemokratie, das zum Erlaß der in Deutschland unterdrückten Parteipresse dort herausgegeben wurde. Zur Überwindung der großen Schwierigkeiten, das Blatt in Deutschland zu verbreiten, mußte auf immer neue Mittel gesonnen werden. Unser Genosse Fischer hat an jene Zeit, in der er an der Aufrechterhaltung der deutschen Sozial- demokratie mitarbeiten durfte, stets mit Freude zurück- geblickt. Es leben nur noch wenige derjenigen, die damals dafür sorgten, daß die Fäden nicht zerrissen. Fischer war einer von ihnen. Er beteiligte sich auch erfolgreich an der Entlassung der Zwangsgefangenen von der preussischen Regierung nach der Schweiz geschickt wurden. Bismarck erreichte schließlich, daß die Schweizer Regierung die an der Herausgabe des „Sozialdemokrat“ beteiligten Genossen auswies. Mit Ed. Bernstein, Tauscher und Schüller ging Fischer nach London, und dort trat er in engere Beziehung zu Friedrich Engels. Aus dem nur noch kleinen Kreis derjenigen, die dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus nahe standen, ist uns in Richard Fischer wieder einer genommen worden. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes lehrte Fischer nach Deutschland zu- rück, und er wurde dann in die neue Parteileitung gewählt. Bald wurde ihm die Leitung der Parteibuchhandlung übertragen, die für den Kampf der Sozialdemokratie die Waffen zu liefern hatte. Als später der „Vorwärts“ eine eigene Druckerei mit eigenem Heim erhielt, stellte man Fischer als den richtigen Mann an die Spitze dieses Unternehmens, das er mit Eifer und seiner ganzen Kraft zu fördern sich bemüht hat. In den Reichstags- kam Fischer erst 1893, aber er wurde dort bald einer der mar- kantesten Führer unserer Partei. Er führte einen vernichten- den Kampf gegen die Zuchtgeheimnisse, die das Koalitionsrecht der Arbeiter bedrohte. Er rechnete bei der Reichs- versicherungsordnung mit den Scharfmachern aller Parteien ab. Im Reichstag und auch auf unseren Parteitagungen war Fischer einer von denen, die nur reden, wenn sie etwas Rechtes zu sagen haben. Wenn er sprach, kam es aus einem großen und guten Herzen, mochte es auch manchmal hart klingen. Auf Parteitagungen hat er stets die Notwendigkeit der Einigkeit betont. 1908 mahnte er in Nürnberg die süddeutschen Genossen, einzulisten. Damals sprach er das Wort, das sein Wesen und sein Leben kennzeichnet: „Für die Partei kann man alles!“ Fünf Jahrzehnte hat er der Partei gedient. Manches von dem, was weißwäsende Politiker, wie Richard Fischer, vorausgesehen haben, hat sich erfüllt. Wir nehmen, schloß der Redner, Abschied von unserem Richard Fischer. Wir grüßen noch einmal den alten Kämpfer und Genossen, aber wir handeln in seinem Sinne, wenn wir den Schmerz verbeißen. Wir bleiben dem Sozialismus treu, wie er ihm treu geblieben ist. Der Tag wird kommen, an dem der Sozialismus lebendige Wirklichkeit wird. Und an diesem Tage werden wir Richard Fischers gedenken.

Die aus dem Herzen des Freundes kommenden Worte machten auf die Trauergemeinde tiefen Eindruck. Mit dem Trauermarsch aus Beethovens „Eroica“ endete die ernste Feier, die — erfüllt vom Geiste des toten Kampfgenossen — uns vorwärts wies.

## Bluttat in Germersheim.

Ein französischer Soldat als Revolverheld.

Speyer, 27. September. (WZ.) Die Regierung der Pfalz in Speyer verbreitet über einen Vorfall in Germersheim folgende amtliche Meldung: In der vergangenen Nacht hat ein in Zivilkleidung befindlicher Angehöriger der französischen Besatzung in Germersheim mit einem Revolver zunächst in der Nähe des Weihenburger Tores den Schumacher Richard Holzmann schwer am Kopfe verletzt und dann im weiteren Verlaufe des Stretkes vor dem Postgebäude den 22 Jahre alten Arbeiter Erich Müller durch Kopfschuß getötet und den Fuhrmann Joseph Raths ebenfalls durch Kopfschuß so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Täter wurde alsdann von einer französischen Wache in Haft genommen. Erhebungen durch die deutschen und französischen Behörden sind im Gange. Ein Regierungskommissar befindet sich an Ort und Stelle.

## Dumini verhaftet.

Wegen Beleidigung Mussolini.

Mailand, 27. September. (E.P.) Die Blätter geben latonisch bekannt, daß Dumini, der Mörder Matteotti, in seiner Wohnung in Rom wegen Beleidigung des Regierungschefs verhaftet worden sei. Dumini hatte die für seine Tat erlassene milde Strafe bereits seit einiger Zeit abgeessen, wurde nach der Entlassung aus dem Zuchthause von der faschistischen Partei kaltgestellt und gemieden. Er war daher zu einem er- ditterten Antifaschisten geworden und soll unlängst auch die Flucht nach Frankreich geplant haben.

# Internationaler Polizeikongress.

30 Staaten vertreten.

Um 11 Uhr fand heute im Plenarsaal des Herrenhauses die Eröffnungssitzung des Internationalen Polizeikongresses und der Allgemeinen Polizeikonferenz statt. In der Anwesenheitsliste des Kongresses haben sich 56 Teilnehmer in Vertretung von 14 Staaten eingetragen. Zur Allgemeinen Polizei- konferenz haben sich 85 Teilnehmer angemeldet. Am Namen der Reichsregierung begrüßte Reichsinnenminister

Dr. Rüß

die Anwesenden. Er sprach seine Genugtuung darüber aus, daß der Kongress in Deutschland stattfindet und wünschte, daß seine Arbeiten nicht allein der internationalen Bekämpfung des internationalen Verbrechertums dienen mögen, sondern auch der allgemeinen Völkerverständigung. Er hob ferner die Verdienste des Bundeskanzler a. D. des Präsidenten Dr. Schober, um das Zustandekommen des Kongresses hervor und meinte zum Schluß, daß Deutschland zum neuen nationalen Wollen emporstrebt, auch immer bereit sei, sich im Dienste der internationalen Gemeinschaft zu stellen. Am Namen der preussischen Regierung begrüßte die Versammlung der

Innenminister Severing

Zu Beginn seiner Ausführungen betonte er, daß es kein Zufall sei, daß das Deutsche Reich als föderatives Staatswesen laut der Weimarer Verfassung die Exekutive und die Polizeiverwaltung den einzelnen Ländern in die Hand gegeben habe. Ein Zustand, der die Verfolgung von Verbrechen nicht erleichtere, mit dem man sich aber für längere Zeit hinaus wird abfinden müssen. Es ist nicht anzunehmen, daß um dieses Zustandes willen das föderative Prinzip aufgehoben werden würde. Das Verweilen in Preußen und die Eröffnung des Kongresses gerade im Herrenhause, das früher ein Teil der preussischen Legislative bedeutete, ruff den Wunsch nach: Wäre doch dieser internationale Polizeikongress auch mit legislativen Vollmachten ausgerüstet, damit er dekretieren könnte. Kriege dürfen nicht mehr geführt werden; wer sie führt wird bestraft. Der Gedanke ist zu grotesk und man weiß, die Entwidlung geht nur schrittweise vor sich, deshalb muß in diesem Augenblick an dieser Stelle die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Arbeiten des Kongresses weit über den Rahmen der Bekämpfung des internationalen Verbrechertums hinaus den Gedanken vertiefte und fortspinnende, daß nicht im Kriege, sondern in der Zusammenarbeit der Völker auf allen Gebieten, im edlen Wettbewerbe das Heil der Menschen liegt.

Als dritter begrüßt die Anwesenden der österreichische

Bundeskanzler a. D. Präsident Schober.

Er stellt fest, daß allein schon die Tatsache, daß dieser Internationale Kongress während der Polizeikonferenz und der Polizeiausstellung tagt, die Möglichkeit der Arbeit miteinander und nebeneinander er- weise. Die Arbeit dient eben der Idee, die von Dr. Rüß und Severing geäußert wurde. Wenn der Verbrecher keine Grenzen kennt, so dürfen auch für den Polizisten keine existieren. Er muß überall eine helfende Hand finden, um den Bürger vor dem gemeingefährlichen Verbrecher schützen zu können. Die Erkenntnis der Notwendigkeit der internationalen Zusammen- arbeit selbst auf diesem Gebiet der Verbrecherbekämpfung dient der Völkerverständigung. Sie dient dem Gedanken, daß alle Brüder und Freunde in gemeinsamer Arbeit sich die Hände reichen. Zum Schluß dankt er der Reichsregierung wie auch der preussischen Re-

gierung für das Verständnis, das die Arbeit des Kongresses ge- funden hat.

Polizeipräsident Genosse Orzesinski gab seinen Freude dar- über Ausdruck, daß der Kongress diesmal in Berlin einberufen wurde. Es wird ihm eine Genugtuung sein, den Kongressmitgliedern die Möglichkeit zu geben, die Polizeiverwaltung Berlins kennenzu- lernen. Es folgten noch die Begrüßungen der Vertreter Belgiens, Irlands, Hollands, Englands, Polens, der Tschechoslowakei, Däne- marks, Spaniens, Ungarns, Danzigs, Chinas, Bulgariens, Rumä- niens usw. Um 12 Uhr mittags begann die Arbeit des Kongresses.

## Massenbesuch am Kaiserdamm.

Die Große Internationale Polizeiausstellung in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm erlebte gestern ihren ersten Sonntag mit einem Massenandrang des Publikums. Vor allen Eingängen stauten sich riesige Schlangen. Die Massen wurden belagert und die Umgebung gleich, von oben gesehen, einem auf- geschichteten Ameisenhaufen. Sehr starker Betrieb herrschte in Halle 1, in der die fremden Staaten ihre Kojen haben. Neugierige stauten sich vor der geschlossenen Abteilung des Reichsfinanz- ministeriums, in dem sehr raffinierte Schmuggel- und Fälschungs- kunststücke zu sehen sind, die für die breitere Öffentlichkeit nicht gerade geeignet scheinen. Wahre Schlachten werden vor dem Eingang jenes dem Publikum verweigerten und daher mysteriöser Teils der Ausstellung geschlagen, die sich über die Galerie der 3. Halle hin erstreckt. Immer wieder sucht sich jemand durchzu- schmuggeln, immer mißlingt es. Die Kontrolle ist sehr scharf und unerbittlich. Sehr reich sind die Auslagen in der Zensurabteilung der vormärzlichen Zeit. Mit da nicht jener netter Befehl des vom Zirkus Busch so auf Popularität gehaltenen „Papa Brangels“, seines Zeichens General der Kavallerie und Oberbefehlshaber in den Marken, der am 13. November 1848 die konstitutionellen Gazetten verbietet und den Belagerungszustand verkündet? Von dem der „Kladderadatsch“ feststellte, daß er wieder einmal sein Wort ge- brochen habe? In der politischen Abteilung erziehen sich haupt- sächlich die Waffen, die, wie die Rubrikierung andeutet, „im politischen Kampf unserer Tage Verwendung fanden“ und die an Vielfältigkeit mit jeder Folterkammermaterie konkurrieren kann, allgemeiner Aufmerksamkeit. In der Zeit von 3 bis 7 Uhr war der Andrang der Menge am stärksten. Rund 25 000 Besucher haben die Kontrolle passiert.

## Verbandsrat der Polizeibeamten.

Im Rarmorfool des Zoologischen Gartens fand anlässlich des diesjährigen Verbandstages der preussischen Polizei- beamten e. V. Bau Groß-Berlin, ein Begrüßungsabend statt. Das 60 Mann starke Sinfonieorchester der Schutzpolizei unter der Leitung von Professor Saal von der Staatsoper brachte alte und neue Weisen wirkungsvoll zum Vortrag. Im Verlauf der ver- schiedenen Ansprachen ergriff auch ein Vertreter der holländischen Kollegen des Wort und sprach sich über die Einrichtungen sehr lobend aus. Es folgten verschiedene künstlerische Darbietungen — Konzertsänger von der Wpt sang Arien und Lieder mit angenehmer, gesulter Stimme, Claire Waldoff und der sächsische Kammer- musiker vertrat den Humor. Der dichtgefüllte Saal spendete reichlichen Beifall. Unter Abklingung des Deutschlandliedes und einem Hoch auf die Republik nahm die Feier ihren Abschluß.

## Berlin — Peking — Berlin.

Die Ankunft der Ostasienflieger.

Gestern vormittag um 11,45 und 11,50 Uhr sind die Berlin—Peking—Berlin-Flieger, über deren Flugleistung wir mehreremal berichteten, auf dem Flughafen Tempelhofer Feld gelandet.

Die Luftkassa bereitete ihnen einen repräsentativen Empfang. Mehrere hundert geladene Gäste hatten sich eingefunden. Von staat- lichen und städtischen Behörden waren erschienen: Reichsverkehrs- minister Krohne, Geheimrat Fisch (Verkehrsmittelministerium), Mi- nisterialrat Brandenburg, Vertreter der übrigen Reichsministerien, der Bureau der Reichsanleihe und des Reichspräsidenten, des preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe, Postchef Krestiniki von der U. d. S. S. R., der chinesische Gesandte Sun tchu Wei, der lettische und litauische Gesandte sowie die Direk- toren der Luftkassa und Derulust, Vertreter von Sinters und den Luftfahrorganisationen. In kurzen Abständen rollten die zwei dreimotorigen Junkers-Großflugzeuge Typ C 23 an (L 2 Motore zu 250 PS.). Der übliche Sturm der Entbuschmierten auf die Belagungen (Dr. Anaus, Schmöle, Seidel, Ernstberger und v. Winterfeldt, Joldi, Riedel, Eichentopf) begann, die Photo- graphen türdeten von allen möglichen und unmöglichen Seiten, und es gab Blumensträuße in Masse. Dann sprach Reichsverkehrs- minister Krohne; er würdigte die große Leistung der Ostasien- flieger und konnte es sich leider nicht verlagern, zum Schluß mit einer ein wenig kriegerischerpatriotischen Rede von „deutscher Jagdleit, Tat, Kraft und Weltstellung“ zu reden. Beim Frühstück zu Ehren der Flieger wurden eine Anzahl Reden gehalten. Es sprachen Herr v. Stauff für den Luftminister der Luftkassa, ein Vertreter der Junkers-Werke, der russische Postchef Krestiniki, der betonte, daß Ruhland den großen Erfolg der wissenschaftlichen und wirtschaft- lichen Pekingexpedition wie einen Fortschritt der eigenen Luftschiff- fahrt begrüße, der chinesische Gesandte Sun tchu Wei, der in seiner Ansprache feststellte, daß bei den chinesischen Wirren das Leben keines Deutschen verlegt worden sei. Die fremdenfeindliche Be- wegung richtete sich ausschließlich gegen jene Nationen, die veraltete Verträge mißbräuchlich ausnutzten. Es sprachen sodann der lettische Gesandte B. o. i. sowie der Vertreter Litauens. Der Reisede weg ging von Berlin über Rowno—Smolensk—Moskau—Kasan—Sarapul—Kras- no—Ufinsk—Kawigau—Omsk—Sobriniki—Romo—Sibirsk—Irkutsk—Peking. Die 10 000-Kilometer-Strecke Berlin—Peking wurde in 10 Tagesetappen in 72 Stunden Flugzeit zurückgelegt. Die vor- ausschlägliche Reisedauer im künftigen regelmäßigen Tagesluftverkehr beträgt 5 Tage, im Tag- und Nachtluftverkehr 3 Tage.

## Keine Spur von den Juwelenträubern.

15 000 Mark Belohnung.

Der Raub in dem Juwelengeschäft von Marotti u. Freinf in der Tauentzienstraße hat natürlich weit über Berlin hinaus das größte Aufsehen erregt. Noch am Sonnabend abend wurde das Publikum durch den Rundfunk über alle Einzelheiten unterrichtet, während durch Telegramme und Postfunk sämtliche Polizeistationen und Bahn- höfe in Kenntnis gesetzt wurden. Der Chef der Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Dr. Weiß, hat für die Auffindung und die Er- greifung der Räuber eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt, der bestohlene Geschäftsinhaber eine solche von 12 000 Mark. Am Tatort wurden zwar Fingerabdrücke festgestellt, nach denen aber eine Identifizierung der Täter noch nicht möglich war. Außerdem wurde noch ein Hut eines der Täter gefunden, der aber auch keinen Anhalt gewähren konnte.

Durch das Entgegenkommen der Eisenbahndirektion Berlin war es möglich, in kürzester Zeit auch alle Eisenbahnstationen zu benach- richtigten. In Berlin wurden bereits mehrere Leute angehalten, auf die aus dem Publikum heraus aufmerksam gemacht worden

war. Sie kommen aber für das Verbrechen nicht in Betracht und wurden wieder entlassen. Auf telegraphischem Wege wurden auch alle Großstädte benachrichtigt, London, Paris, Brüssel, Antwerpen, Amsterdam, die Zentrale des Diamantehandels, Wien usw. Eine bestimmte Spur ist, wie entgegen einer anders lautenden Meldung festgestellt sei, noch nicht gefunden. Man verfolgt auch alle Fingerzeige den früheren Raub- anfällen ähnlicher Art. Der Fall erinnert übrigens lebhaft an jenen Ueberfall auf den Juwelierladen von Bonnet in der Schönhauser Allee nahe am Hochbahnhof Danziger Straße am 11. März d. J., bei dem die Täter auch mit Kanonenschlägen Angst und Bewirrung stifteten und Belegenheit hatten, Kostbarkeiten aus dem Schaufenster zu rauben. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei, die am Sonn- abend bis in die Nachtstunden hinein fortgesetzt wurden, haben er- geben, daß der Raub planmäßig ausgeführt und von langer Hand vorbereitet gewesen sein muß. Es konnte festgestellt werden, welcher Art die Juwelen sind, die die Räuber erbeutet haben. Es befinden sich darunter insgesamt sechs Brillan- tetten, die ausnahmslos Brillantgeschliffen haben. Eine dieser Ketten, aus 89 Perlen bestehend, hat einen Wert von 7200 Mark, eine andere, die aus 86 größeren Perlen zusammengesetzt ist, einen Wert von 17 000 Mark. Andere Ketten umfassen 27, 165 und 267 Perlen. Weiter stahlen die Räuber 12 Armbänder in den ver- schiedensten Formen, die mit Brillanten, Saphiren, Rubinen und kleinen Rollen besetzt sind. Alle Steine sind in Platin gefaßt. Der Gesamtwert der gestohlenen Kostbarkeiten beträgt 120 000 Mark. Die Veräucherungsbombe, die sie zur Dedung ihres Rückzuges in Brand steckten, war von ihnen aus mehreren Kanonen- schlägen zusammengesetzt und mit einer Zündschnur versehen worden. Verpaßt war die ganze Höllenmaschine in ein röhrenartiges Gtui aus Steispappe, die wiederum mit bläulich-grünlichem Papier um- hüllt war. Reste dieses Papiers und der Feuerwerkskörper wurden noch gefunden und sichergestellt. Ohne Zweifel handelt es sich bei den Räubern um „schwere Jungen“. Ihre Tat erinnert an ähnliche dreiste Räubereien, wie sie in Breslau, Frankfurt a. M., Paris und Brüssel in der letzten Zeit verübt wurden. Die Vermutung liegt nahe, daß man es mit einer internationalen Bande von Juwelen- räubern zu tun hat, die in den Großstädten einzelne Geschäfte aufs Korn nehmen und mit allem Raffinement vorgehen. Der Er- kennungsdienst hat am Tatort Fingerabdrücke gefunden, die wohl von den Verbrechern herrühren. Allerdings sind in den Registern dieser Dienststelle die Abdrücke nicht gefunden worden. Die Her- kunft der Feuerwerkskörper ist auch noch nicht festgestellt. Der Ver- täufer wird dringend ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

## Dachstuhlbrand in Steglitz.

Am Sonntag abend, kurz vor 1/8 Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Haderstr. 21 in Steglitz alarmiert, wo im Dachstuhl des Vorderhauses Feuer ausgebrochen war. Da die Meldung von ver- schiedenen Seiten zu gleicher Zeit erging, rückten fünf Lösch- züge unter Leitung des Baurats Berg und Lindner herbei. Dem schnellen Erscheinen und tatkräftigen Eingreifen der Wäch- manschaften ist es zu verdanken, daß der Dachstuhl in seiner ganzen Ausdehnung nicht ein Raub der Flammen wurde. Eine Randstube und ein großer Teil des Dachstuhls brannte aus. Die Aufräumarbeiten dauerten längere Zeit. Die Entstehungsursache ist bisher noch unbekannt.

Die Stadtordeordnetenversammlung hat in dieser Woche keine Sitzung. Die nächste Sitzung findet am 7. Oktober statt.

Amerikanische Matrosen in Berlin. Von der Besatzung des amerikanischen Schulkreuzers „Memphis“ trainen 10 Offiziere und 70 Mann gestern abend mit dem fahrplanmäßigen Zug von Riel um 8,45 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin ein. Die Kapelle der Reichswehr spielte die amerikanische Nationalhymne, worauf Stadtrat Wege die Gäste im Namen der Stadt Berlin herzlich willkommen hieß. Die Offiziere und Mannschaften wurden sodann in ihre Hotels geleitet.



## Zu den Wahlen bei der Reichsbahn.

### Zusammenbruch des Zentralgewerkschaftsbundes.

Wenn das Funktionärssystem und der gesamte Apparat des Zentralgewerkschaftsbundes deutscher Reichsbahnbeamten und -anwärter noch nie funktioniert, dann wurde bei der für die Vorbereitung der Beamtenratswahlen zu leistenden Arbeit der Beweis erbracht, daß diese „Auch-Gewerkschaft“ alles andere darstellt als eine Organisation. Der Vorstand des ZGBD hat an jeden Wahlvorstand ein Bittgesuch gerichtet, dem die Stimmzettel des ZGBD beigelegt waren und in dem zum Ausdruck gebracht wurde, daß der Wahlvorstand doch die Verteilung der Stimmzettel übernehmen möchte. Ein solches Geschäftsgebeten ist so recht bezeichnend für die Stärke und vor allem für die Sicherheit dieser „Großorganisation“ und es soll hier nicht untersucht werden, ob es die Angst vor der eigenen Courage gewesen, die den Vorstand des ZGBD zu solch „christlichem“ Vorgehen veranlaßt hat, oder ob er keine oder nur noch sehr wenige Funktionäre hat, deren Aufgabe es gewesen wäre, die Stimmzettel an die Mitglieder des ZGBD zu verteilen.

Der Bundesbezirksvorstand hatte zum gestrigen Sonntag zu einer Mitgliederversammlung in „Haverlands Festhale“ eingeladen. Diese Versammlung, zu der der Eintritt nur gegen Vorlage des Mitgliedsbuches gestattet war, sollte hinter verschlossenen Türen stattfinden, weil man nur so den Mut hatte, den Mitgliedern die 90prozentige Verwaltungsinteressenliste aufzutischen und es nicht wagte, der gesamten Beamtenschaft der Reichsbahn dieses Programm vorzutragen. Die Bekanntmachung der Versammlung war unterschrieben von dem Bundesbezirksvorstand, bestehend aus drei Personen und den Vorständen der dem ZGBD angeschlossenen Fachgewerkschaften, bestehend aus zehn Personen. Die Versammlung war von 58 Eisenbahnern einschließlich des genannten 13köpfigen Bezirksvorstandes, besucht. Da 45 Mitglieder dieser „Großorganisation“ dem Rufe des aus 13 „zugkräftigen Größen“ bestehenden Bezirksvorstandes Folge geleistet haben und unter diesen 45 Mitgliedern sich noch mehrere Funktionäre befanden, so ergibt sich daraus, welche „ungeheuren“ Anhang der Zentralgewerkschaftsbund deutscher Reichsbahnbeamten und -anwärter bei den rund 20000 Wählern zum Beamtenrat im Bezirk Berlin noch hat.

Dem Vorstand des ZGBD wird nun endlich klar geworden sein, daß die verwohntungsfreundliche „Großorganisation“ endgültig abgewirtschaftet hat und daß die Reichsbahnbeamten und -anwärter eine andere Interessensvertretung haben wollen, als die nur noch aus Trümmern bestehende „Inspektoren-Gewerkschaft“ sie predigt. Die Beamten und Anwärter der deutschen Reichsbahn werden infolgedessen heute und morgen den Verrätern der Beamtenschaft beweisen, daß sie nicht gewillt sind, sich noch länger nachführen zu lassen und deshalb die Listen des „Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands“ wählen.

## Generalversammlung der Holzarbeiter.

Am Donnerstag, den 23. September, tagte im „Berliner Clubhaus“ die Vierteljahres-Generalversammlung, in der zunächst Genosse Göring vom Klub der Arbeitsgerichtsbeschwerden den Entwurf behandelte. Göring kennzeichnete die Mängel des vorliegenden reaktionären Entwurfs und stellte ihnen die Forderungen der freien Gewerkschaften und die Beschlüsse des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats entgegen. Die Regierung will weder die Vorherrschaft der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte als Vorherrschaft der Arbeitsgerichte dulden, wozu sie nur diesem Rechtsgebiet fernstehende Berufsrichter für geeignet hält, noch will sie der Forderung nachgeben, daß in der unteren und mittleren Instanz je zwei Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzer sitzen sollen. Das Verlangen, den Berufsrichtern den Titel Arbeitsrichter zu verleihen, wurde mit der Motivierung abgelehnt, daß leicht eine Verwechselung mit den ordentlichen Richtern entstehen könnte. Bezüglich der geplanten Zulassung von Rechtsanwälten in der untersten Instanz zeigte der Redner aus der Praxis der heutigen Rechtspflege in Deutschland, wie verwerflich es sei, wenn diese Bestimmung in dem kommenden Gesetz verwirklicht würde. Auch die Forderung, den Beisitzern feste Sesseln zu zahlen, scheint die Regierung nicht erfüllen zu wollen. Besonders umstritten sei auch der Gedanke, Beisitzerschlüsse nach bestimmten Richtlinien zu schaffen, die ein Mitbestimmungsrecht bei der Berufung der Vorherrschaft ausüben haben. Die Regierung betrachte diese Berufung als ihr Privileg.

Die Mehrheitsbeschlüsse des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats fanden bei der Weiterberatung keine Beachtung, vielmehr soll auch dieses Gesetz unter Beibehaltung ganz reaktionärer Bestimmungen, die keineswegs der veränderten Staatsform und der bestehenden Verfassung des Deutschen Reiches Rechnung tragen, verabschiedet werden. Da außerdem noch weitere Gesetzesentwürfe recht reaktionären Charakters bereits vorbereitet sind, so ergibt sich daraus für die freigewerkschaftlichen Organisationen die Notwendigkeit, alle Hebel anzulegen, um ein Arbeitsrecht zu schaffen, das den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen Rechnung trägt.

In der anschließenden recht regen Diskussion machte der Landtagsabgeordnete Pica den Arbeiterführern den Vorwurf, daß sie bereit seien, mit dem Unternehmertum gemeinsam zu arbeiten, nicht für die Arbeiter, sondern gegen sie, für die Unternehmer. Darum der Ruf des Unternehmertums auf seiner letzten Tagung in Dresden zum Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung.

Nach Heranziehung der verschiedensten Vorgänge, die mit dem vorliegenden Thema nichts zu tun hatten, reichte Pica eine Entschließung ein, die die Landtagsabgeordneten der sozialdemokratischen Partei auffordert, den vorliegenden Gesetzesentwurf abzulehnen und an seine Stelle für den von der kommunistischen Reichstagsfraktion eingebrachten Entwurf einzutreten. Im weiteren Verlauf der Diskussion trat der Kollege Harnisch dem kom-

munistischen Redner entgegen, und auch der Referent rechnete in seinem Schlusswort mit Pica und seinem Anhang gründlich ab. Nur ein geschlossenes Auftreten der Arbeiterchaft könne dazu beitragen, die Rechtslage auf dem Gebiete des Arbeitsrechts und der Arbeitsgerichtsbarkeit besser zu gestalten. Angenommen wurde eine zweite Entschließung, die die Durchführung eines einheitlichen Arbeitsrechts und die Schaffung einheitlicher Arbeitsbehörden verlangt und die zum Ausdruck bringt, daß bei der jetzigen Fassung des Entwurfs die Mehrheitsbeschlüsse des Reichswirtschaftsrats nicht berücksichtigt wurden, fordert, daß die Anträge der freien Gewerkschaften zu den einzelnen Paragraphen des Entwurfs durch die Fraktionen der Arbeiterpartei bei den Beratungen im Reichstag vertreten werden.

Aus dem Geschäftsbericht vom zweiten Quartal, den der Bevollmächtigte Freilgang gab, ging hervor, daß die Arbeitslosigkeit gerade in der Berliner Holzindustrie im Gegenlag zum Reiche gewaltige Dimensionen angenommen hat, so daß

### Ende Juni 44,9 Proz. der Berliner Mitgliedschaft arbeitslos

waren. Diesen Umstand glaubten die Unternehmer ausnützen zu können, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuhauen; allerdings ohne die Rechnung mit dem Holzarbeiterverband gemacht zu haben. Die Holzarbeiter, die trotz der schwelenden Krise in den verschiedensten Betrieben in den Ausstand traten, wiesen ein solches Vorgehen zurück. Die der Generalversammlung eingereichten Anträge wurden abgelehnt, und so zeigte sich, daß die Holzarbeiter keineswegs nach der Pfeife der Kommunisten tanzen.

## Die fünfjährige Arbeitswoche bei Ford.

Die Ford-Werke in Detroit haben nach mehrmonatigen Verhandlungen die fünfjährige Arbeitswoche bei achtstündiger Arbeitszeit eingeführt. Die Produktion soll durch die Verkürzung der Arbeitszeit keine Verminderung erfahren, aber auch der Arbeitslohn soll für die fünfjährige Arbeitswoche derselbe wie für sechs Tage bleiben. Schlechteren Arbeitern sollen eventuell die Löhne gekürzt werden.

## Internationale der Polizeibeamten.

Die Internationale Polizeikonferenz Rotterdam beschloß grundsätzlich die Errichtung einer Polizeibeamteninternationale auf der internationalen Tagung in Lugern im Mai 1927.

## Organisierter Rückzug der englischen Bergarbeiter?

London, 27. September. (M.Z.) Der Bergarbeiterführer Cook erklärte in einer Rede vor Bergarbeitern in Somerset, er glaube an einen organisierten Rückzug, und wenn man sich zurückziehen und ein Kompromiß anempfehlen müßte, so müßte man dies in einer disziplinierten Weise tun.

London, 26. September. (M.Z.) Cook erklärte gestern abend in einer Rede, die er in Radstock hielt, daß er an einen organisierten Rückzug der Bergarbeiter im Kohlenkonflikt glaube. Wenn sich die Bergarbeiter zurückziehen und zum Abschluß eines Kompromisses bereit erklärten, so müßten sie das in guter Disziplin tun. Aus freien Stücken werde ein Rückzug der Bergarbeiterschaft nicht erfolgen, sondern nur durch Zwang.

Wir behalten uns vor, nach der Konferenz der Bergarbeiterdelegierten am Mittwoch auf die Angelegenheit zurückzukommen und registrieren nur noch eine Meldung der „CP“ vom Sonnabend:

Die Kontroverse zwischen dem Grubenarbeitersekretär Cook und dem Generalsekretär der Bergarbeiter-Internationale, Frank Hodges, dauert an. Letzterer erklärte heute, die Interessen der Bergarbeiter würden tatsächlich durch die Inkompetenz Cooks verletzt. Die Arbeiter müßten darüber abstimmen, ob sie die Arbeit zu anderen als den von den Extremisten des Volksgewerkschafts diktierten Bedingungen wieder aufnehmen wollten.

Hoffentlich ist der organisierte Rückzug noch möglich. Cook hat sich inzwischen zur Demission bereit erklärt. Eine regierungsoffizielle Auslassung deutet an, daß die Bergarbeiter günstigere Bedingungen erreichten, wenn sie ihre Führer wie Cook entlassen würden.

## Stellungnahme im Unterhaus.

London, 27. September. (Ep.) Man nimmt an, daß in der heutigen Unterhausdebatte, die sich mit der Fortsetzung des Ausnahmezustandes befaßt, Baldwin eine längere Erklärung über die Krise abgeben und darauf bestehen wird, daß die Vorschläge der Regierung vom 17. September weiterhin als Unterhandlungsbasis dienen sollen. Nach ihm werden voraussichtlich MacDonald und Lloyd George das Wort ergreifen.

## Für die Landarbeiter in Molinella.

### Protest beim Internationalen Arbeitsamt.

Amsterdam, 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Exekutiv-Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes beschloß, bei dem Internationalen Arbeitsamt in Genf gegen die auf den 29. September festgesetzte Vertreibung von 250 italienischen Landarbeiterfamilien aus ihren Wohnungen in Molinella durch Faschisten, weil sie den Anschluss an den faschistischen Verband ablehnten, zu protestieren und forderte die Arbeitergruppe des Verwaltungsrates des Arbeitsamtes auf, die Angelegenheit in der Sitzung vom 14. Oktober zur Sprache zu bringen.

## Arbeiterentlassungen bei Fiat.

### Die Landarbeiter verlassen das Land.

Chiasso, 27. September. (Eigener Bericht.) Arnaldo Ruffolini, der Bruder des „Duce“, richtet an den Herausgeber der Zeitschrift „Il Podestà“, des Organs der italienischen Gemeinden, ein Schreiben, in dem er u. a. sagt:

„Nachrichten aus Turin zufolge hat die Automobilfabrik Fiat fast 7000 Arbeiter entlassen, indem sie dazu vorzugsweise diejenigen gewählt hat, die ursprünglich Landarbeiter gewesen sind. Das ist ein Vorgang, der aufmerksame Beachtung verdient. Wenn wir darin übereinkommen können, bei den Kündigungen die Landarbeiter in erster Linie zu berücksichtigen, so müssen wir auch anerkennen, daß es weit vorteilhafter und lobenswerter wäre, die Landarbeiter bei ihrer ursprünglichen Arbeit zu belassen. Die Bürgermeister der ländlichen Gemeinden müssen sich für diese Frage interessieren, damit das Land nicht ohne Arbeitskräfte bleibt.“

Dieser Brief gibt also offen die in der italienischen Industrie herrschende Krise zu. Die große Anzahl der Kündigungen bei einem großen Unternehmen wie der Automobilfirma Fiat ist ein bereites Zeichen für die Lage. Was die Frage der Landarbeiter betrifft, so muß darauf hingewiesen werden, daß die ihnen gewährten Löhne äußerst niedrig gehalten sind und sie zwingen, die Feldarbeit zu verlassen. Die italienischen Grundbesitzer, die dem Faschismus viel verdanken, haben die Kunst der Verhältnisse eben lediglich dazu benutzt, die Lebensbedingungen ihrer Arbeiter herunterzubringen.

## Verbot der Arbeiter-solidarität in Italien.

Chiasso, 27. September. (Eigener Bericht.) Die Direktion eines des größten Buchdruckunternehmens in Rom hat mehrere Arbeiter entlassen, die dabei übersehen wurden, als sie Sammellisten für die Landarbeiter von Molinella unter ihren Arbeitsgenossen rundgeben ließen, welche erstere sich nicht unter die Zwangseinverleibung in die faschistische Gewerkschaft beugen wollen und daher arbeitslos sind. Da weder im Betriebsreglement, noch im Arbeitsvertrag, noch im Gesetz irgendwelche Klauseln enthalten sind, um derartige Sammlungen zu verbieten oder zu verhindern, hat man diese Entlassungen mit der bezeichnenden Begründung „wegen Indisziplin“ zu motivieren versucht.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß demnächst eine Verordnung erlassen wird, die jede Sammlung verbietet, die nicht vorher durch die Präventivzensur des Präfecten genehmigt worden ist. Diese Verordnung wird auch die Anzeige der Uebertreter vorschreiben, die wegen „Missbrauch fremden Geldes“ zur Verantwortung gezogen werden sollen. Diese Maßnahme allgemeinen Charakters soll den Zweck haben, die von dem italienischen Gewerkschaftsbund eingeleitete Sammlung für die Landarbeiter von Molinella zu vereiteln. Im Grunde ist es klar, daß die Regierung mit dieser Politik die völlige Aus-hungerung der schon mit allen diktatorischen Mitteln verfolgten und bedrängten Landarbeiter von Molinella anstrebt.

## Die faschistischen Antigewerkschaften.

Rom, 26. September. (Stefani.) Wie das amtliche Organ der faschistischen Partei meldet, fand die Generalsekretär der faschistischen Vereinigungen in Turin, Meledandri, an Ruffolini ein Telegramm, in dem er ihm mitteilte, die Vertreibung der Provinzialvereinigung der Vertreter der Metallarbeitergewerkschaften habe auf eine Lohn-erhöhung verzichtet und erklärt, es sei für sie eine Ehre, unter dem heiliggeliebten Duce in der großen wirtschaftlichen Schlacht des Vaterlandes mitkämpfen zu dürfen.

Ruffolini antwortet: „Ihr Telegramm beweist mir, daß die faschistischen Gewerkschaften in Turin sich vollkommen von der Förderung der Stunde wie von den Riesen des wirtschaftlichen Kampfes Rechenschaft ablegen. Ihre Gebärde des Verzichts bedeutet eine feierliche Mahnung an alle die undisciplinierten Egoisten, die namentlich in diesen Tagen ein besonnenes Schauspiel der Zurück-sichtigkeit boten. Indem die faschistischen Gewerkschaften von Turin sich heute der Pflicht des Verzichts unterwerfen, setzen sie sich ihrer begründeten Rechte würdig. Herzliche Faschistengrüße an Sie und an alle Arbeiterkameraden.“

Diese Komödie nimmt auch in Italien kein denkender Mensch ernst. Auch die wirklichen Gewerkschaften in anderen Ländern haben mitunter auf eine Kündigung ihres Lohnabkommens und damit auf Lohnforderungen verzichtet, wenn dies sachliche Gründe geboten erschienen ließen. Die Ruffolini-Gewerkschaften aber, die den Verzicht auf günstigere Lohnbedingungen zu einer prinzipiellen Erklärung machen, charakterisieren sich damit selber. Die italienischen Arbeiter werden noch mehr als bisher auf solche „Gewerkschaften“ und Schme-roger wie Meledandri verzichten.

## Bäckergefellensstreik in Neapel.

Rom, 27. September. In Neapel streikte kürzlich ein Teil der Bäckergehilfen, weil einige Bäckermeister sich weigerten, die von den Behörden bewilligte 8-Uhr-Erhöhung täglich wegen Mehrarbeit bei Herstellung des neuen Brottyps zu bezahlen. Die Behörden haben gegen die Meister Maßnahmen ergriffen.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9-3 Uhr und 5-7 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.



# Aufbau der deutschen Wirtschaft.

Auch Sie können daran mithelfen, denn durch Einkauf nur deutscher Reifen vermindern Sie Arbeitsnot und Steuerlast. Ein unerreichtes Qualitätserzeugnis mit hoher Kilometerleistung ist

# Continental „Schwarz“



Es wachsen die Räume, es dehnt sich das Haus!

Jeder Käufer erhält ein fein graviertes Nickel-Tablett zum Geschenk.

Für die Jugend im II. Stock das lustige Kinder-Karussellfahren!



7202

# GROSSER ERÖFFNUNGS-VERKAUF

AB DIENSTAG 28.

VORMITTAGS 10 Uhr!

Von der Pflicht geleitet, jedem Wunsche meiner Kundschaft Rechnung zu tragen, habe ich meine Verkaufsräume bedeutend vergrößert. Dadurch bin ich in der Lage, bei größter Auswahl und billigsten Preisen außerordentliche Vorteile zu bieten. Fachkundiges Personal wird Sie beraten — ohne Rücksicht auf meine eigenen Interessen — nur in dem Bestreben, Ihnen zu dienen, Ihre Wünsche entgegenzunehmen und Sie zufriedenzustellen — denn — nur zufriedene Kunden machen auch mich zufrieden.

Machen Sie auch diesmal wieder Ihre sämtlichen Einkäufe für den Herbst und Winter in meinem Hause, um so mehr, da ich Ihnen jetzt infolge der Geschäftsvergrößerung in allen Abteilungen eine viel reichere Auswahl bieten kann. Nehmen Sie die Eröffnungstage wahr und überzeugen Sie sich selbst von dem guten Geschmack und der außerordentlichen Preiswürdigkeit aller Waren.

## EINIGE BEISPIELE MEINER PREISWÜRDIGKEIT

<b>Velours-Barchend</b> gute, solide Qualität, Mtr. <b>65 Pf.</b>	<b>Paillette</b> reine Seide, in vielen Farben, 50 cm breit, Mtr. <b>2<sup>95</sup></b>	<b>Taschentücher</b> für Kinder, Linon, m. farb. Kante, 10 Stk. <b>10 Pf.</b>	<b>Herren-Socken</b> Baumwolle, fein-farbig, Paar <b>35 Pf.</b>	<b>Untertaille</b> reich mit Valenciennes-Spitzen <b>95 Pf.</b>	<b>Etamine</b> 150 cm breit, Metze <b>58 Pf.</b>	<b>Jugendl. Kleid</b> in modernen Schotten . . . <b>3<sup>95</sup></b>	<b>Filzhüte</b> in vielen Farben . . . <b>95 Pf.</b>
<b>Pulloverstoff</b> die letzte Modeneubelt <b>95 Pf.</b>	<b>Nessel</b> ungebleicht, 50 cm br., Mtr. <b>28 Pf.</b>	<b>Taschentücher</b> f. Dam., Linon, m. behäketer Kante, 10 Stk. <b>18 Pf.</b>	<b>Herren-Socken</b> Baumwolle, moderne Must., Paar <b>75 Pf.</b>	<b>Damen-Taghemd</b> mit Stickerei u. Spitze . . . <b>95 Pf.</b>	<b>Scheibengardin.</b> Etamine mit Einsatz u. Vol. <b>25 Pf.</b>	<b>Morgenrock</b> aus molligem Flanell . . . <b>4<sup>95</sup></b>	<b>Seidenpl.-Hüte</b> feine, jugendliche Formen . . . <b>2<sup>95</sup></b>
<b>Popeline</b> reine Wolle, doppeltreut modern, Farben . . . Mtr. <b>1<sup>75</sup></b>	<b>Renforcé</b> gute Qualität, 50 cm br., Mtr. <b>38 Pf.</b>	<b>Kopfkissen</b> 80x80 cm, Linon . . . <b>95 Pf.</b>	<b>Mako-Hosen</b> für Herren in allen Größen . . . <b>1<sup>45</sup></b>	<b>Hemd hose</b> mit Stickerei und Hobleson . . . <b>1<sup>95</sup></b>	<b>Halbstores</b> 100x200 Ets. mit Einsatz <b>95 Pf.</b>	<b>Schotten-Kleid</b> reine Wolle, m. langem Arm u. Faltenrock . . . <b>1<sup>950</sup></b>	<b>Tassen</b> Schalenf., dünn m. kl. Fehlern <b>10 Pf.</b>
<b>Kasha-faconné</b> reine Wolle, 130 cm breit, Mtr. <b>2<sup>50</sup></b>	<b>Linon</b> f. Bettwäsche, 50 cm br., Mtr. <b>58 Pf.</b>	<b>Bettbezug</b> feinfädige Ware Normalgröße . . . <b>3<sup>95</sup></b>	<b>Damen-Schlüpfer</b> in allen modernen Farben . . . <b>65 Pf.</b>	<b>Nachthemd</b> reich mit Valenciennes-Spitzen . . . <b>2<sup>55</sup></b>	<b>Madras</b> 130 cm breit in moderner Anmusterung, Mtr. <b>1<sup>65</sup></b>	<b>Winter-Mantel</b> aus reinwollenen Flanell . . . <b>7<sup>50</sup></b>	<b>Bierbecher</b> 1/2 l mit geschliff. Kante <b>15 Pf.</b>
<b>Pulloverstoff</b> 130 cm breit, feine Must., Mtr. <b>3<sup>95</sup></b>	<b>Dimiti</b> 150 cm br., 1,35 50 cm br., Mtr. <b>95 Pf.</b>	<b>Bettgarnitur</b> Dimiti, mit zwei Kopfkissen . . . <b>9<sup>65</sup></b>	<b>Damen-Schlüpfer</b> Kunststoffe, in feinen Farben . . . <b>1<sup>95</sup></b>	<b>Binder</b> in großer Ausmusterung . . . <b>45 Pf.</b>	<b>Garnitur</b> Stiegl., englisch, 140 . . . <b>2<sup>25</sup></b>	<b>Pullover</b> einel. Geschmack, a. gut. Wolle Stoff <b>9<sup>85</sup></b>	<b>Speiseteller</b> Feston, mit Goldrand, tief und flach, Stk. <b>65 Pf.</b>
<b>Kunstseiden.Rips</b> in leuchtenden u. gedekt Farb., Mtr. <b>65 Pf.</b>	<b>Wäschebatist</b> f. Bettwäsche, 50 cm br., Mtr. <b>48 Pf.</b>	<b>Küchenhandtuch</b> rot oder blau gestreift . . . <b>29 Pf.</b>	<b>Dam.-Handschuhe</b> imit. Schweden Paar <b>65 Pf.</b>	<b>Binder</b> reine Seide, neue Muster . . . <b>95 Pf.</b>	<b>Velours-Teppich</b> Prima Qualität, 200x300 cm . . . <b>62<sup>50</sup></b>	<b>Kinder-Mantel</b> einel. Geschmack, Steigerung 70 Pf., Größe 60 . . . <b>6<sup>75</sup></b>	<b>Kaffeeservice</b> für 6 Personen Blumen- und Kanten-decore . . . <b>3<sup>75</sup></b>
<b>Moiré - française</b> in vielen Farben . . . Mtr. <b>1<sup>95</sup></b>	<b>Blusenflanell</b> mod. Straffen, 80 cm br., Mtr. <b>48 Pf.</b>	<b>Frottierhandtuch</b> weiß mit farbig . . . <b>75 Pf.</b>	<b>Dam.-Handschuhe</b> Wildleder, Ia Qualität, 1 Stk. . . Paar <b>2<sup>65</sup></b>	<b>Oberhemd</b> m. gefütter. Brust und 2 Kragen . . . <b>4<sup>95</sup></b>	<b>Tapestry-Teppich</b> Brüssel, 200x300 cm . . . <b>34<sup>50</sup></b>	<b>Pyjack</b> m. warm. Futter u. Armeletten, Steigerung 50 Pf., Gr. 6 <b>6<sup>45</sup></b>	<b>Tafelservice</b> für 6 Personen, 23 teill., hübsche Decore . . . <b>1<sup>725</sup></b>

<b>Crêpe de chine - Kl.</b> mit moderner Material in vielen Farben <b>16<sup>50</sup></b>	<b>Eolienne - Kleid</b> flut., jugendl. Form, wundervolle Farben <b>14<sup>50</sup></b>	<b>Pullover-Kleid</b> mit Faltenrock in modernen Farben <b>9<sup>85</sup></b>	<b>Knaben-Mantel</b> aus gutem Ulsterstoff, angew. Futter <b>18<sup>50</sup></b>	<b>Pullover - Kleid</b> Gute Garnierung in hübschen Farben <b>6<sup>90</sup></b>	<b>Kinder-Kleid</b> aus gutem Waschweiss, leucht. Farb. <b>7<sup>95</sup></b>	<b>Schul-Anzug</b> besonders haltbare Qualität, Sportform <b>9<sup>85</sup></b>	<b>Flottes Kleid</b> reinwollene Popelin, moderne Farben <b>9<sup>85</sup></b>	<b>Winter-Mantel</b> schwere Wollwe, aparte Fasson <b>9<sup>50</sup></b>	<b>Flotter Mantel</b> reinwollener Flanell, großer Pelzkragen <b>11<sup>50</sup></b>	<b>Elegant Mantel</b> Velour de lion mit großen Pelzkragen <b>13<sup>50</sup></b>
--	--	--	---	---	--	--	---	---	---	--



KAUFHAUS TEMPELHOF  
**K&T**  
BERLIN - TEMPELHOF  
BERLINERSTR. 126 ECKE KAISERIN AUGUSTASTR. 6-7-8